



lang und die Verweigerung des Auswärtigen Amtes gegen hat, damit auf der Washingtoner Abklärungstruppen aus dem Saargebiet, ihre wesentliche Herabminderung im Rheinland und in der Pfalz sowie die völlige Zurückziehung aller farbigen Truppen in geeigneter Weise zur Sprache kommt.

## Die Auseinandersetzung des Großherzogs von Sachsen-Weimar mit dem Staate.

Aus Weimar wird von unserem Mitarbeiter gemeldet:

Die Abfindung des ehemaligen Großherzogs Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar mit dem Staate ist nunmehr nach langen und schwierigen Verhandlungen geregelt und der Auseinanderbesetzungsvertrag von beiden Seiten unterzeichnet worden. Die noch ausstehende Zustimmung der Gebietvertretung des ehemaligen Reichstaates Sachsen-Weimar ist lediglich als Formalakt zu bewerten und wird in der demnächstigen Tagung erfolgen. Mit diesem Auseinanderbesetzungsvertrag ist auch die Zukunft der weimarschen Kunsthäuser, Anstalten, Schloßier usw. entschieden. Zunächst erkennt der Großherzog unter gleichzeitiger Zustimmung der Regierung der Provinz für die Zeit vom 1. Januar 1911 ab das gesamte Kammervermögen, er als auch die Eigentümern des Gebietes Weimar oder dessen Neustädterfolgern an. Er erhält eine Rente von jährlich 300 000 Mark, welche sich bei der weitestgehenden Nachkommenschaft bis zur dritten Generation auf 100 000 Mark vermindert. Des weiteren zahlt ihm der Staat 3000 000 Mark als Entschädigung für die überlassenen wertvollen Sammlungen und Kunstgegenstände mit der Maßgabe, daß die Summe dem Staate auf 10 Jahre unfindbar als Darlehen beizahlen wird. Schließlich erhält der Großherzog noch namhafte Einzelentwädigungen, wie 500 000 Mark für den Fundus des ehemaligen Hoftheaters, 600 000 Mark Erlös für die Pferde des Gestütes in Alstedt, 600 000 Mark Wartburgschuld usw. Den Schwerpunkt des Abkommens bilden jedoch die Eigentumsrechte an Schloßern und Anstalten. Das Eigentum an der Wartburg mit romantischer Umgebung wird einer zu gründenden Stiftung des öffentlichen Rechtes übertragen, der die Erhaltung der Burg sowie der Kunstschatze zur Aufgabe gemacht wird. Dem Großherzoglichen Hause verbleiben die bisher vom Großherzog und seiner Familie nebst Dienerschaft benutzten und der Besitztümlichkeit nicht zugänglich gewesenen Räume mit Verfügungsrecht vorbehalten. Beim Aussterben der Großherzoglichen Familie kommen diese Rechte in Wegfall. Die Verwaltung der Stiftung wird einem Stiftungsausschuß übertragen. In wichtigen Verwaltungsfragen wird dem Chef des Großherzoglichen Hauses ein Vetorecht eingeräumt. Die verbliebenen drei Forstburger Schloßier nebst Zuhilfen werden der Goethe-Gesellschaft unter Aufsicht einer Verwaltungsbehörde geschenkt. Weiter verbleibt dem Großherzog das Eigentum an dem Jagdschloß Wilhelmsthal nebst Umgebung sowie an dem Jagdschloß Jilbach und den Forstbezirken Jilbach und Wajungen (eines der schönsten Jagdreviere Thüringens) mit allem zugehörigen Grundbesitz. — So wie das Schloß in Weimar in Frage kommt, wird ihm ein Jagd- und Nutzungrecht für sich und seine Nachkommen in dem vorderen Teil des Schlosses, der von ihm in neuester Zeit erbaut ist, eingeräumt. Im Nationaltheater wird dem Großherzog für sich und seine Nachkommen das Recht der Benutzung einer kleinen Laube (Loge) eingeräumt, ein Recht, das beim Aussterben der männlichen Erben in Wegfall kommt. Zu verzeichnen hat der ehemalige Landesbesitzer auf alle ihm zustehenden An-

sprüche an den Stiftungen und Schenkungen für die Kunsthochschule, für die Kunstgewerbeschule und für die Musikschule. Für das einzurichtende Schloßmuseum sowie die Einrichtung des Schloßes zu Weidener werden mit Zustimmung des Großherzogs aus dessen Besitz die erforderlichen Gegenstände erworben werden. Ein wichtiges Kapitel bildet die Sicherung des Verbleibens der Schätze des Goethe- und Schillerarchivs in Weimar. Nach den statistischen Bestimmungen der ehemaligen Großherzogin Sophie von Sachsen-Weimar als Eigentümerin der Goethebibliothek und Schillerbibliothek sowie als Erbin der handschriftlichen Nachlässe sowie als Erbin der Archiva haben sich die Nachlässe stets am Wohnsitz des Großherzogs zu befinden, eine Bestimmung, welche für die Stadt Weimar — der Großherzog residiert seit der Revolution in Heinrichau i. Schl. — nicht ohne Gefahr war. Der Großherzog aber erkennt nun nach dem Abkommen für sich und seine Nachkommen die Stadt Weimar als Hauptwohnsitz an. Des Weiteren ist das Erforderliche vereinbart, um das Staats-eigentum bezüglich des Haupt- und Staatsarchivs und der Staatskorrespondenz sicher zu stellen. Bezüglich der Schenkungsgegenstände verbleibt es in allen Fällen bei den bisherigen Bestimmungen, d. h. sie sind dem Publikum nach wie vor zugänglich.

H. K.

## Deutsches Reich.

Die Delegation der deutschen technischen Arbeiterverbände, die an Ort und Stelle das Problem des Wiederaufbaues der zerstörten Gebiete zu prüfen hat, ist gestern abend in Paris angekommen. Die Studien werden unverzüglich in Paris eingeleitet und in den nächsten Tagen in den verunfallten Gebieten fortgesetzt werden.

Der Verband Berliner Kraftloshilfsvereine hat gestern im Hinblick auf die Genehmigung der sechsjährigen Taxe beschlossen, heute früh den Kraftloshilfsverband in Berlin wieder aufzunehmen.

## Auslands-Rundschau.

Zunahme der englischen Arbeitslosen. In der letzten Woche wurde in London eine Zunahme der Zahl der englischen Arbeitslosen gegenüber der Vorwoche um 400 000 verzeichnet.

In der französischen Senatsverhandlung erklärte Briand, daß er für Ausrüstung eintrete, daß aber Frankreich, nachdem es im Friedensvertrage auf sichere Grenzen verzichtet habe, die Waffen in der Hand behalten müsse. Dieser Appell an die nationalstimmige Stimmung der Körperhaft hat dem Ministerpräsidenten allerdings ein Vertrauensvotum von 301 Stimmen gegen 9 gebracht, trotzdem muß aber die Frage gestellt sein, ob er wirklich an den Ueberfall durch das entmachtete Deutschland glaubt, den er an die Wand gemalt hat.

Das französische Budget schließt mit einem Defizit von annähernd 1600 Millionen Francs. Bei dieser miserablen Finanzlage ist es verständlich, daß die Franzosen auf die deutsche Wiedergutmachung als letzten Ausweg pochen, sie vergessen aber, daß die Finanzen eines Landes niemals durch unwerdende Einfuhr, sondern nur durch eigene Arbeit dauernd geheilt werden können.

## Provinzial-Nachrichten.

Müßeln, 27. Okt. (Vorgeschichtliche Funde.) In der Grube „Bauknecht“ befindet sich an der östlichen Seite unmittelbar über der Kofle eine Kieschicht von geringer Ausdehnung. Der Kies führt zum Teil Feuerstein. Beim Nachsehen erwies sich, nach einer Blättermeldung, ein großer Teil als Werkzeuge der ältesten

Steinzeit. Es wäre das ein sehr bemerkenswerter Fund, denn Funde aus so alter Zeit sind in Mitteldeutschland selten, und er könnte u. U. wie der von Marzberg große wissenschaftliche Bedeutung erhalten. — In der südlichen Lehngarbe von Müßeln wurden in der Humus-schicht Fundamente beobachtet, welche sich als vorgeschichtliche Wohnstätten erweisen. Den Funden nach zu urteilen, gehören sie der neolithischen Zeit an, und zwar der sogenannten Strichkeramik, denn die Gefäßscherben zeigen Strichverzierungen. Weiter fand man Hiltendorfwurf mit Speur vermergt und zerfallene Flintknollen (Speiserhe).

Jehns, 28. Okt. (Teure Rübentblätter.) Hier wurden dieser Tage auf dem Bergeshagen Gute 30 Morgen Rüben-ernte verkauft in Partellen von 200 Ruten. Dabei kam die teuerste auf 810 Mark, die billigste auf 350 Mark (für was nur 180 Ruten groß). Wie aus Landwirtschaftsblättern hier mitgeteilt wird, kaufte man in Friedensjahren die 100 Ruten für 6 bis 12 Mark.

Galbe, 28. Okt. (Fabrikbrand.) — Millionen (schaden). In der vergangenen Nacht wurde ein großer Teil der Sandwägen-Walzfabrik und Getreidehandlung ein Raub der Flammen. Die Feuerherde aus Magdeburg leitete die Fabrik, sonst wäre unabsehbares Unglück geschehen. — Ausgenommen sind zwei Walzwerke und mehrere große Speisewerke. Geblieben sind eine ältere Walzwerke und der größte Speicher der Fabrik. Ferner in einem der Speicher die beiden unteren Geschosse, in denen noch viele Tausend Zentner Weizen lagen.

Widau, 28. Okt. (Ein erfreuliches Urteil.) Das Landgericht verurteilte den Bankbeamten Reimann zu 10 Jahre Zuchthaus, 100 000 Mark Geldstrafe, Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre und Stellung unter Polizeiaufsicht, weil er mehr als 40 Zentner Kartoffeln nach der Tischgesellschaft eingekauft hatte.

Onst, 27. Okt. (Zur Verhaftung des kommunistischen Parteisekretärs Alf. Wolff.) Die Gubler Zeitung noch mit, daß die Festnahme erfolgte auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft aus Gründen, die mit seiner politischen Tätigkeit nichts zu tun haben. Nach vieler Mühe und nachdem die Polizeibeamten Verhaftung bekommen hätten, gelang es auch, den Verhafteten in der Richtung nach dem Gerichtsgefängnis abzuführen. Änderungen und Freunde des Festgenommenen, die auf dem Weg an Zahl immer zunahm, machten wiederholt den Versuch, den Gefangenen zu befreien, was zunächst ohne Erfolg blieb. Als aber an der Ecke Schloßinger- und Rastenerstraße der Weg versperrt war, wurde durch Gewalt und durch Drohungen ernstlich Widerstand geleistet, so daß die Polizeibeamten gezwungen waren, den Verhafteten wieder freizulassen. Gegen die Beteiligten wird wegen Gefangenensetzung usw. Anzeige erstattet werden. Es ist inzwischen verfahren.

Altenburg, 28. Okt. (Räuberischer Ueberfall im Gefängnis.) Der Bürgerwehr Friedrich Meyer aus Dorfstedt bei Dortmund wurde vorgestern hier

# DUNLOP

## Gummibereifung

Die Weltmarke bürgt für Qualität!

Unterhaltung-Beilage der „Saale-Zeitung“ Sonntag, den 30. Oktober. Inhalt: Die Liebe des jungen St. Fried. Roman von Hermann Wagner. — Empirie. Von Karl Damm. — Was ist schön? Von Prof. Dr. — Ein Gesprächchen vom alten Goltz. Von Hans Kunge. — Der Gemaltpudel. Von Richard Kieß. — Literatur.

## Der erste Schulaufsatz.

Von Georg Streifler, Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Es gibt wohl keinen Menschen, der nicht irgend etwas aus seiner Kindheit herübergerettet hätte, und wäre es bloß eine schöne, blasse Erinnerung, nach der er immer wieder lächelnd zurückgreift. Bei mir ist es der erste Schulaufsatz. Ueber 20 Jahre sind es nun her und doch erscheint es mir, als wäre es gestern gewesen, wie unser Lehrer mit einem vergnügten Augenzwinkern in die Klasse trat, sich auf den Katheder hinstellte und statt, wie üblich zu diktieren, uns zurief: „Jungens, heute sollt ihr mal selbst versuchen, was zusammenzubringen. Der erste freie Aufsatz! Und damit Euch die Sache nicht gar so schwer fällt, wollen wir uns ein Thema wählen, aber das fider nach Herzenslust schreiben kann. Also z. B.: Was möchte ich am liebsten werden? Ra und man los!“

Wir hatten uns auch gleich im Feuerwerk über die Seite begeben, und dort und da begann man inzig dranschlitzeln. Nur ich zermartete mir den Kopf, was ich eigentlich schreiben sollte.

„Nanu, was gibst Du denn so? Fühlst Du denn garnichts ein?“ Lang es fragend vom Katheder zu mir herüber.

„Ja — aber ich weiß nicht recht...“

„Wackerlich! Nur keine Bange haben! Und nicht getieren! Wenn Du ein Ratgeber werden willst — was, das ist doch ein schöner Beruf — dann sag's mir ruhig. Also, fang nur einmal an!“

„Und da septe ich mich hin und schrieb: „Am liebsten möchte ich ein Stationschef werden, so einer mit der roten Kappe! Da könnte ich mit den Eisenbahn fahren,

so oft ich wollte, und die Jüge ablassen. Oder ein Waldarbeiter, und in einem großen, schönen Haus wohnen und den Leuten etwas auf meine Weise vom lieben Gott erzählen, sobald sie niemals böse werden könnten. Oder doch lieber ein Konditor, dann hätte ich Zuckerwerk, so viel ich nur möchte. Oder der Inhaber eines Spielwarengeschäftes, wie das um die Ecke, wo die schönen Zinnsoldaten stehen. Dann könnte ich — nein, ich will doch lieber ein Hirte werden und den ganzen Tag auf der Wiese hüten und träumen. Am liebsten aber möchte ich so groß sein wie mein Vater und einen Schurbarbart tragen und eine Zigarette rauchen dürfen und G. I. D. haben, damit ich meiner Mutter etwas hübsches zum Geburtstag kaufen kann. Ja, ich möchte raufen gern schon groß und erwachsen sein, lange Hosen und eine Weste tragen und so...“ Ich lese oft diesen kindlichen Wunschzettel durch und muß lächeln. Zu lieber Gott — was hätte ich als kleiner Junge so gern alles sein wollen, haben wollen: Lange Hosen, einen Schurbarbart, das beneidete Alter eines erwachsenen Menschen —? Und nun bin ich so weit. Aber wenn mir heute einer käme und hieß mich einen freien Aufsatz schreiben über das Thema: Was möchte ich am liebsten werden? Keinen Augenblick würde ich mich bestimmen: so bumm und klein und so wunschlos bei allen Wünschen möchte ich wieder sein, wie damals, als ich jenen ersten Schulaufsatz schrieb. Stationschef, Waldarbeiter oder Konditor! Gleich wird von dem Zimmer dieser Welt wissen, nur ein zierliches Vertrauen, ein kindes Bewundern alles dessen, was um uns ist, nach allem heißen können, in Gedanken, in Träumen und an das große Glad glauben — glauben — glauben, halt so richtig wieder ganz kind sein! —

## Ein unbekanntes Werk Oskar Wildes.

Eine Londoner Zeitschrift, „Hutchinsons Magazine“ veröffentlicht jetzt ein bisher unbekanntes Werk Oskar Wildes, ein Roman, „Aus Liebe zum König“. Wilde hat es 1894 als Weihnachtsgabe einer Jugendfreundin gefandt, die einen Keffen des Königs von Birma geheiratet hatte. Nach dem Tode ihres Mannes kehrte sie nach Europa

zurück, ihre Bedenten gegen die Veröffentlichung der Handchrift, die nur knappe Anweisungen für die Handlung und keinen Dialog gibt, wurden erst jetzt zerstreut. Die Handlung ist folgende: Der junge König von Birma, Meng Beng, empfängt den Botschafter des Königs von Ceylon, der ihm seine Tochter zur Weibchen verpflichtet, aber erst nach zwei Jahren. Meng Beng bricht zur Pilgerfahrt nach der Pagode der goldenen Blumen auf, während seine Minister sich über die Gefahren unterhalten, die dem reisenden jungen Fürsten aus der Bergregierung erwachsen können. Vor der Pagode erwartet ein Witternacht eine große Menge die Ankunft des Königs, des unerkannten in dem Tempel tritt. Ein Mädchen von ungewöhnlicher Schönheit ruft laut nach dem König, doch erkennt sie ihn nicht, er es endlich auf sie zugeht. Sie hält ihn für einen Hofbeamten und bittet um Schutz. Es ist die Tochter eines Italiener, die von den Dorleuten verfolgt wird. In der elenden Schiffschiffe im Dschungel sucht der König sie auf und erklärt ihr seine Liebe. Zwei Jahre, sagt er, ist er jetzt, nachher, „wenn nicht der Tod“. Anstelle der Hite baut er ihr ein Warmbath, halb indisch, halb italienisch. Zwei Jahre danach sieht der Lebenden zusammen und spielen mit ihren beiden Kindern. Der Minister ersieht, die Frist ist abgelaufen, die Prinzessin von Ceylon führt heran. So muß der König Abschied nehmen. Nach sieben Jahren stirbt das Mädchen mit den Königsöhnen auf der Veranda, als der Minister sie holen will: Denn die Königin ist kinderlos geblieben. Erst jetzt erfährt die Liebende den Rang ihres Geliebten. Sie läßt sich von einem Zauberer in einen Plan verwandeln, damit sie in den Hofgärten des Königs weilen kann. Aber dieser erkrankt und um ihn zu retten, läßt sich die Liebende wieder in Menschengestalt verwandeln. Am Bette des Sterbenden erscheint sie und bringt ihm das Leben zurück, während sie selbst tot zusammenstinkt.

An eine Aufführung der Handlung kann zwar kaum gedacht werden, vielmehr aber geben ihre farrenden Szenen über einem geschmackvollen Regisseur das Thema für einen Film, zumal doch jetzt Indien Trumpp ist. Oskar Wilde würde diese Verwandlung vielleicht gernicht so über nehmen.